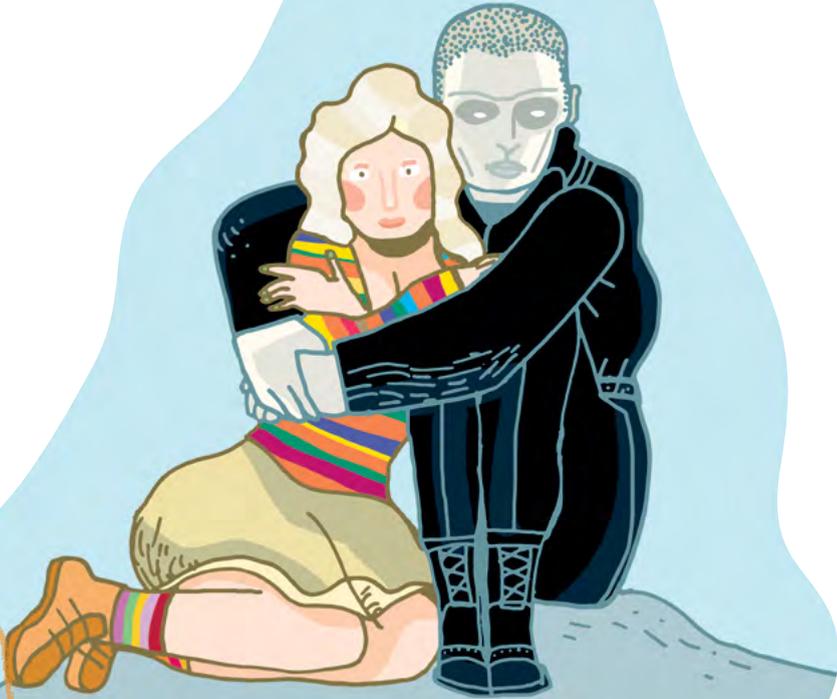




EIN WOLF UNTER SCHAFEN.

Die Liebe ohne Grenzen. Ein totes Mädchen  
und ein Held auf der Suche nach sich selbst.

# Die besseren Wälder



T 20  $\frac{6}{10}$  08 B

Illustrierter Roman von  
Martin Baltscheit

**BELTZ**  
& Gelberg





DIE BESSEREN WÄLDER  
von *Martin Baltscheit*



*Wir laufen nicht davon.  
Wir gehen in die besseren Wälder.*

PROTOKOLL / Der in Haft gesetzte Ferdinand von der Weide (17) wird beschuldigt, Melanie Weißherz (14) in der Nacht der heiligen Schur in Art und Weise der Bestien getötet zu haben. Der Verdächtige wurde neben der Leiche des Mädchens auf einer Wiese nahe dem Nordtor gefunden. Der Verdächtige war nicht bei Bewusstsein und stark angetrunken. Todesursache des Mädchens: Hoher Blutverlust durch Bisswunde am Hals. Der Verdächtige bleibt auf Antrag der Schafsanwaltschaft in Untersuchungshaft.



WÄRE DIE VERZWEIFLUNG  
EINE FARBE, wäre sie weiß  
wie Schnee. Weiß wie ein  
Schneesturm. Dein Schweiß  
und dein Atem gefrieren

und du siehst aus wie ein Vollmondknecht, der seine Geschenke verloren hat. Sie werden dich hassen, ohne Geschenke. Du kannst dich fallen lassen und sterben oder auf besseres Wetter hoffen. Wäre die *Hoffnung* eine Farbe, wäre sie auch weiß. Weiß wie ein Blatt Papier und jeder kann sein Bild darauf malen. Aber alleine im Schnee malt niemand ein Bild oder schreibt Ansichtskarten.

DA SIND DREI WÖLFE IM SCHNEE. Die Alte Wölfin hat ihnen gesagt, was passiert. Sie hat gewarnt und beschrieben, wie es ist ohne Wasser und Proviant im Niemandsland, wenn die Wachen dich im Blick haben und du eine billige Zielscheibe bist. *Im Schnee sind Wölfe wie schwarze Fliegen auf dem Arsch einer weißen Kuh.* Die Wölfe fürchten sich nicht. Seit drei Tagen gehen sie, denn wer von einem Ufer zum anderen will, muss schwimmen und wer nicht schwimmen kann, wird es lernen – spätestens im Wasser. Wer nichts lernt – ertrinkt und wer nichts wagt, verhungert auf seiner Seite des Lebens.

ZWEI DER DREI WÖLFE sind schon länger unterwegs. Seit sieben Jahren drehen und wenden sie die Flucht in ihren Köpfen. Gespräche zwischen Vater und Mutter gingen ungefähr so:

- Kein Fleisch?
- Ich habe vier Stunden angestanden.
- Du warst vier Stunden auf Jagd und kommst mit Rüben nach Hause?
- Lass es nicht an mir aus.
- Ich lasse gar nichts.

Der Vater steckt seine Hände in die Hosentaschen.

- Wir sollten gehen.
- Nicht schon wieder ...
- Wir sollten endlich gehen.
- Du willst weglaufen.
- Besser als Anstehen.
- Sie sagen, nächstes Jahr kommt die Fabrik. Dann greifen die Maßnahmen.
- Nichts greift. Der Hunger greift. Packt uns am Hals und schüttelt uns durch.
- Niemand weiß, ob wir finden, was wir suchen.
- Wenn wir nicht suchen, finden wir auch nichts.

Er reicht der Mutter ein Messer.

- Ich kenne eine Menge Leute, die gegangen sind.
- Und niemand ist zurückgekommen.
- Dann hat es ihnen vielleicht gefallen.

Die Mutter lacht, stellt einen Topf mit Wasser auf den Tisch und beginnt, die Rüben zu schälen. Jede Schale, die

auf das Zeitungspapier fällt, gießt Öl ins Feuer. Der Vater schaut in den Topf. Drei Rüben liegen da, nebeneinander, groß wie Kinderköpfe ohne Nasen.

- Das sind wir, drei Rüben im Topf. Und gleich machen sie das Wasser heiß.

Die Mutter wirft eine verschrumpelte Beetewurzel hinein. Das Wasser spritzt auf.

- He, was wird das?
- Gemüsesuppe.
- Dann leg noch einen Stein hinein, dann haben wir länger was davon.

Der Vater nimmt sein Taschentuch aus der fleckigen Hose und wischt sich ein paar Tropfen aus dem Gesicht.

- Entschuldige.

Die Mutter streicht über seine Wange und er küsst ihre Hand.

- Schon gut. Ich mag deine Suppen.
- Morgen gehst du wieder auf die Jagd.
- Ja, und ohne Rüben komm ich nicht heim.



IN IHREN GESPRÄCHEN sind sie schon tausend Mal geflohen. Zusammen oder alleine, mit dem Rudel, der Alten, oder eben gar nicht. Jedes Mal, wenn das Wasser der Brunnen zu tief steht, der Tabak auf den Feldern verdirbt, die Versprechen der Politiker gelogen sind und der Neid auf die wenigen Reichen unerträglich wird. Dann reden sie darüber. Auch mit den Anderen.



Wolltet ihr nicht fort?

Ja, aber sie bauen doch die Fabrik.

- Die Fabrik? Die bauen sie in Fährländ.
- Fährländ? Wer sagt das?
- Die Tonja.
- Tonja? Was weiß die schon?
- Sie geht nach Fährländ. Hat einen Schwager da.
- Fährländ! Da kann ich auch gleich hierbleiben.

Und zwei Väter am See:

- Wie lange ist dein Junge fort?
- Drei Monate.
- Hat er sich gemeldet?
- Nein.
- Hat bestimmt zu tun.

Der Nachbar wirft die Angel aus.

- Könnt ihr nicht telefonieren?
- Vielleicht.

Der Mann sieht in die Ferne, als warte er auf ein Schiff, das nicht kommt.

- Er wird anrufen. Sie rufen immer an.
- Na klar ruft er an. Und kommt zurück, um mit seinem Geld anzugeben. Soll mir recht sein. Wir feiern ein Fest und alle sind eingeladen. Danach fahren wir in seinem Quattro, oder fliegen in einem Jet und können aus der Luft seine Häuser und Gärten bewundern, die Boote am Steg. Er hat Platz für uns und das ganze Dorf ist stolz. Oder? Wie? Genau. Er wird schon anrufen, wenn es so weit ist.



AUCH DIE KINDER würden sich gerne unterhalten über einen Umzug in ein fremdes Land. Über den Abschied von zu Hause. Wann es endlich losgeht, oder lieber nicht losgeht. Aber sie wissen von nichts. Eltern behalten solche Geheimnisse für sich, so wie der Baum seine Erinnerung, der Berg seinen Kummer, der Himmel das Licht der Sterne – oft viele Millionen Jahre. Es ist immer das Gleiche. Eines Tages geht jemand zu den Kindern und sagt:

*Wo ist denn dein Petzi? Die kleine Prinzessin, der Brüllbär, die Mimimaus, das graue Pferd, die Decke mit den Herzen, der Pullover mit dem Totenkopf, die neuen Schuhe von Tante Hilda? Nimm den mal mit, ja den Petzi, doch, der ist richtig. Nimm den einfach. Nein, er soll nicht auf unsere Wohnung aufpassen, er soll auf uns aufpassen. Nee, nee, wir kommen schon wieder. Hör einfach auf mich und vertrau mir. Was? Doch, diesmal schon. Ich diskutiere nicht. Nein, nicht darüber. Jetzt heul doch nicht ...*

*Weißt du was? Du hast Recht, der bleibt hier. Da, wo wir hinwollen, ist es eh zu kalt. Besser, wir legen ihn unter das Bett. Wer weiß, was passiert, wenn wir weg sind. Wird oft eingebrochen, gerade wenn alle einen Ausflug machen und an nichts Böses denken ... Wie? Soll er doch mit? Ok, wenn du meinst, kommt er mit. Ausnahmsweise. Prima. Und wo ist jetzt dein Pullover mit dem Totenkopf?*

**DREI WÖLFE IM SCHNEE.** Den Wald haben sie hinter sich gelassen. Die kleine Familie geht mit dem Wind. Der Vater mit einem Kompass in der Hand. Die Mutter von Beginn an mit einem Rucksack voller Angst, das Kind hat nichts als den Schnee im Kopf. Schwer zu sagen, wann sie die Grenze überschritten haben – ob überhaupt. Es war immer die Rede von einem Tor im Norden der besseren Wälder. Sie sagen, im Winter wäre es eingeschneit. *Dann kannst du rüber, du kannst im Schnee über den Zaun fliegen.* Keiner weiß, ob sie schon geflogen sind, ob sie auf die Knie sinken dürfen und ein Dankgebet sprechen. Die Wolfsfamilie geht hintereinander wie die kleinste aller Ketten. Drei Glieder. Das reicht, um etwas fest zu halten. Sie gehen im Gleichschritt und stapfen so eine Naht in den Schnee. Sie binden sich ans Land, nähern sich ihrem Traum, die Mutter hat das erste Mal seit Tagen keine Magenschmerzen. Plötzlich ein Schuss. Er reißt die Stille auseinander wie ein dünnes Blatt Papier. Der Junge blinzelt gegen die Schneeflocken an. Bis eben hat er sich vorgestellt, Schneeflocken wären Popcorn und er durchschwimmt als Wal ein endloses Popcornmeer. Der Knall des Schusses geht durch alle Herzen und der Junge drückt die Hand des Vaters fester.

- Keine Angst. Der Schnee verschluckt unsere Schritte, der Sturm weht unsere Stimmen fort, wir sind lautlos wie Wasser. Wir sind wie Eis.
- Durchsichtig und unsichtbar.

Die Mutter greift die zweite Hand des Kindes und sie sind wie die Wölfe aus dem Märchen *Die Geiß und die drei Wölfelein*. Der Junge fragt:

- Haben wir keine Angst?
- Ein Wolf fürchtet sich vor nichts, sagt der Vater.
- Wir Wölfe sind es, vor denen sie sich fürchten, sagt die Mutter.
- Und warum laufen wir davon?

Die Blicke der Eltern gehen zum Waldrand, der nicht viel mehr ist als eine gefrorene Schaumkrone in einem Meer aus Kälte.

- Wir laufen nicht davon, Junge. Wir gehen in die besseren Wälder.

VON DEN BESSEREN WÄLDERN hat der Junge gehört. Die besseren Wälder. Das klingt wie ein Märchen, ist aber keins. Soviel weiß der Junge, auch wenn keiner mit ihm redet. Er hat es von den großen Kindern: Die besseren Wälder sind wie Geschenke an Mondwende – oft nur hübsch verpackte Reinfälle. Selten bringen die Vollmondknechte die bestellten Wünsche. Ein Zug aus Holz ist eben keine elektrische Eisenbahn. Die besseren Wälder sind Seifenblasen, in denen die Erwachsenen gerne baden gehen, und hätte der Junge gewusst, wohin sie wollen, hätte er nicht seinen albernen Petzibären eingepackt, sondern das Messer von Opa. Damit kann man nicht nur Hasen töten, sondern auch dem Feind den Weg abschneiden, hat Opa gesagt und verkündet, dass der Junge das Messer eines Tages noch gut gebrauchen könne. Vielleicht wäre heute so ein Tag gewesen, aber das Messer liegt in der Schublade und der blöde Petzibär schläft tief und fest im Rucksack.

- Was ist schlecht an unseren Wäldern?

- Zu wenig Schafe, mein Junge.
- Und was ist besser an den besseren Wäldern?
- Mehr Schafe.

Der Schuss ist verklungen und der Vater tut, als hätte er gerade den Optimismus erfunden. Pfeift ein Liedchen, von besseren Zeiten und einem Abschied, der schwer gefallen ist. Die Eltern wählen den Weg durch das Tal und meiden den Grat, denn falls die Wolken aufbrechen, stehen sie im Abendlicht wie Scherenschnitte, frei zum Abschuss.

- Was ist noch besser?

Der Rücken der Kuppe neigt sich. Bergab geht es schneller. Vater und Mutter wissen, in der Senke sind sie nicht zu sehen und dann müsste der Zaun auch bald kommen. Der Schnee trägt besser als in den Stunden zuvor. Es kann nicht mehr weit sein. Hoffen sie.

- Was ist besser, Papa?
- Alles. Besseres Wetter, klareres Wasser, frischerer Wind und sieben Mal sieben wärmere Höhlen.
- Sieben Mal sieben?
- Sieben Mal sieben.
- Darf ich uns eine Höhle aussuchen?
- Na klar.

DIE MUTTER WAR GEGEN DIE REISE. So, wie sie immer zuerst dagegen ist, um später um so mehr dafür zu kämpfen. Beim ersten Heiratsantrag zum Beispiel hat sie sich gegen den Wolf aus dem Webertal entschieden, um sich gleich danach so richtig in ihn zu verlieben. Sie war auch

gegen das Kind, weil sie keine Ausbildung hatte und nicht in Abhängigkeit leben wollte, aber dann liebte sie das Neugeborene noch mehr als ihren Mann. Die Wölfin ist zögerlich und zauderhaft, braucht Tage für die einfachsten Entscheidungen, bereut sie aber niemals. Jetzt fliegt ein Lächeln über ihr erschöpftes Gesicht, als sie ihren Weberwolf aus hellen Mandelaugen anblitzt.

- Versprich nichts, was du nicht halten kannst.

Sie hat keine Ahnung von der Zukunft, noch hofft sie etwas, und müsste sie ein Bild malen, würde sie sagen: *Ich kann nicht malen*. Sie will nur ankommen und dann weiter sehen. Im Abwärtsgehen stoßen ihre Stiefel den Schnee auf und kleine Lawinen rollen vor ihren Schuhen her wie Hunde vor einem Schlitten. Es geht schneller jetzt, fast wie Skifahren, und weil es so leicht ist, beginnen Vater und Mutter die Märchen, die sie dem Jungen erzählen, selbst zu glauben.

- Höhlen mit Gängen bis zum Mittelpunkt der Erde.
- Und überall Licht. Alles leuchtet.
- Aber nicht mit Fackeln oder Kerzen, mit Elektrizität!
- Glühbirnen, warm und hell, du wirst nicht wissen, ob Tag oder Nacht ist.

Sie queren eine Wiese mit Bäumen, die aussieht wie ein Garten aus gefrorener Sahne mit Baumkronen aus Biset.

- Geburtstag feiern sie drei Tage lang.

Das Kind fliegt an den Händen der Eltern über den Schnee.

- Drei Tage?
- Sie nennen es die Tage der Wahrheit.

Die Mutter wundert sich selbst über ihre Ideen.

- Was wird wahr?
- Deine Träume.
- Alle?
- Nur die guten.

Der Junge lässt sich mitreißen und läuft singend voraus.

- Nur die guten ... nur die guten ...

Die Blicke der Eltern treffen sich. Wenn sie das hier schaffen, steht ihnen nichts mehr im Weg, dann ist alles möglich, dann sind sie König und Königin mit einem Prinzen, der es besser haben wird, weil die Zukunft hinter sicheren Zäunen liegt.



Ein Schuss. Die Mutter stürzt. Und sinkt so tief in den Schnee, als würde sie jemand nach unten ziehen. Der kleine Prinz läuft voraus und zählt seine Träume. Sein Vater bleibt stehen.

- Mina.

Von nun an wird das Leben geteilt. Es gibt für alles ein Davor und ein Danach. Dazwischen passt kein Atemzug. Das Ereignis ist so groß, es teilt auch das Land unter den Füßen. Mina, die Zauderhafte, die Verlorene, treibt wie auf einer Eisscholle in die unerreichbare, vergangene Hälfte.

- Mina.

In Wirklichkeit treibt natürlich niemand davon. Die Frau, die Geliebte, die Gefährtin und Mutter liegt einfach nur im Schnee, als ob sie auf eine alberne Art Versteck spielen wollte, mit dem Gesicht nach unten, reglos, die rechte Hand ragt heraus, wie ein Winken ohne Abschied. Irgendwo wird nachgeladen.

- Mina.

Die Wunder dieser Welt haben sich entschieden.

Sie bleiben aus.

Die Wölfin ist tot.

UND HUNDERT WÖLFE singen im Kopf des Mannes: *Verwinde! Geh! Dreh dich nicht um. Lauf. Denk an den Jungen. Bring zu Ende, was du angefangen hast. Tot nützt sie niemandem. Tot nützt DU niemandem. Sie hätte es gewollt. Du hast sie nicht auf dem Gewissen. Sicherheit. Bring den Jungen in Sicherheit. Wenn es nur einer schafft. Wenn es nur einer schafft. Wenn es nur ein einziger von euch schafft ... dann hat es sich gelohnt.*

Nach den Stimmen kommen die Bilder. Rasend schnelle Bilder aus Minas Leben. Der Vater sieht sie, weil Mina keine Zeit mehr hatte, sie zu sehen, weil ihr eine Kugel durch den Kopf geschlagen ist. Minas Mann sieht die Bilder der Toten wie ein Sterbender, der alles noch einmal anschauen muss, um sicher zu gehen, dass es geworden ist, wie es gemeint war. Die letzten Bilder sind ein Gefallen des Verstandes, um leichter sterben zu können. So denkt der Mann für seine Frau: *Kein Tod ist umsonst.* Und er rettet, was zu retten ist. Einer muss es schaffen. Einer von ihnen wird es schaffen.

- War das ein Schuss, Papa?

- Nein! Nur ein Ast, der unter dem Schnee gebrochen ist.

- Wo ist Mama?

- Voraus.

- Warum?

- Weil sie es nicht abwarten kann, unsere Wohnung zu heizen, Suppe zu kochen und eine Wanne warmes Wasser einzulassen.

- Warmes Wasser?

Der Vater packt seinen Sohn, hebt ihn hoch und trägt ihn. Die Beine des Kindes umklammern seine Hüften, Fäust-



linge umschließen seinen Nacken. Die Arme des Vaters sind eine Festung. Sein Rücken ist eine Mauer. Der Vater spricht keuchend.

- Warmes Wasser aus silbernen Rohren. Heißer Kaffee aus goldenen Kannen. Ungezählt sind die Schafe und die Wildschweine so fett, wir können uns kaum satt essen daran. In den besseren Wäldern, da leben wir Wölfe wie Wölfe.

Der Junge spricht in den warmen Mantelkragen.

- Da leben wir Wölfe wie Wölfe.

Dem Winter ist egal, wo die Wölfe wohnen. Er hat Dienst und muss was abladen. Es schneit wütender. Die Flocken wachsen in der Luft aneinander und fallen wie Daunen. Vater und Sohn sind auf dem Weg. Die Mutter ist verloren und wer sich hier an wem festhält, ist nicht zu erkennen.

- Wer lebt noch in den besseren Wäldern?

- Unser Essen.

- Müssen wir teilen?

- Nur du und ich.

- Und Mama.

- Das ist die Zukunft, mein Sohn.

- Die Zukunft ist schön.

- Sie ist weiß wie der Schnee und jeder kann sein Bild darauf malen.

- Ich male mir ein Bild mit Mama und dir.

Der Vater schweigt. Einer wird es schaffen.

- Sprechen sie unsere Sprache in den besseren Wäldern?

- Spricht eine Kuh wie eine Maus? Eine Maus wie eine

Katze? Jedes Tier redet, wie ihm die Zunge gewachsen ist.

- Gibt es viele Zungen in den besseren Wäldern?

- Ja, aber wir müssen sie nicht sprechen, wir müssen sie nur essen.

Der Junge lacht. Sein helles Lachen leuchtet im Schnee wie eine kleine Sonne.

- Ha, nur essen. Ich esse am liebsten Zungen!

Die sind klein und weich, wie Herzen.

Herzen und Zungen.

Am liebsten von Schafen.

- Von Lämmern!

- Von Lämmern!

- Lammfleisch.

- Lammkeule.

- Lammhack.

- Lammeintopf.

- Lammdöner

- Lammrücken.

- Lammrippchen.

ALS DIE KLEINE FAMILIE den Gipfel erreicht, scheinen noch mehr Sonnen. Insgesamt sieben gehen vor ihnen auf. Die grellen Lichter stehen nur wenige Meter über der Schneedecke.

- Sieben Sonnen, flüstert der Junge. Die besseren Wälder haben sieben Sonnen!

Davon wusste auch der Vater nichts und lacht.

- Das sind keine Sonnen, Junge, das sind Scheinwerfer. Wir sind da. Und jetzt pass auf, jetzt springen wir über die Zäune. Wir fliegen.

- Wo sind die Zäune?

Sie gehen auf die Sonnen zu. Ein paar Schritte nur und sie können die erste von ihnen berühren.

- Da.

Vater und Sohn sehen den Zaun. Keinen halben Meter hoch, der Zaun. Jetzt lacht auch das Kind.

- Das ist doch kein Zaun, Papa. Das ist was für Schafe.

- Lauf, Junge. Lauf und spring!

Der Junge läuft. Er ist schneller als der Vater, der einen Augenblick verschnauft. Es ist geschafft. Die Alte hatte Recht, der Schnee muss sehr hoch liegen um diese Jahreszeit. Der Vater spuckt aus und sieht auf seinen Sohn. Der kleine Prinz springt nicht, fliegt nicht, er klettert – er ist zu dick angezogen. Aber er klettert gut.

- Mina.

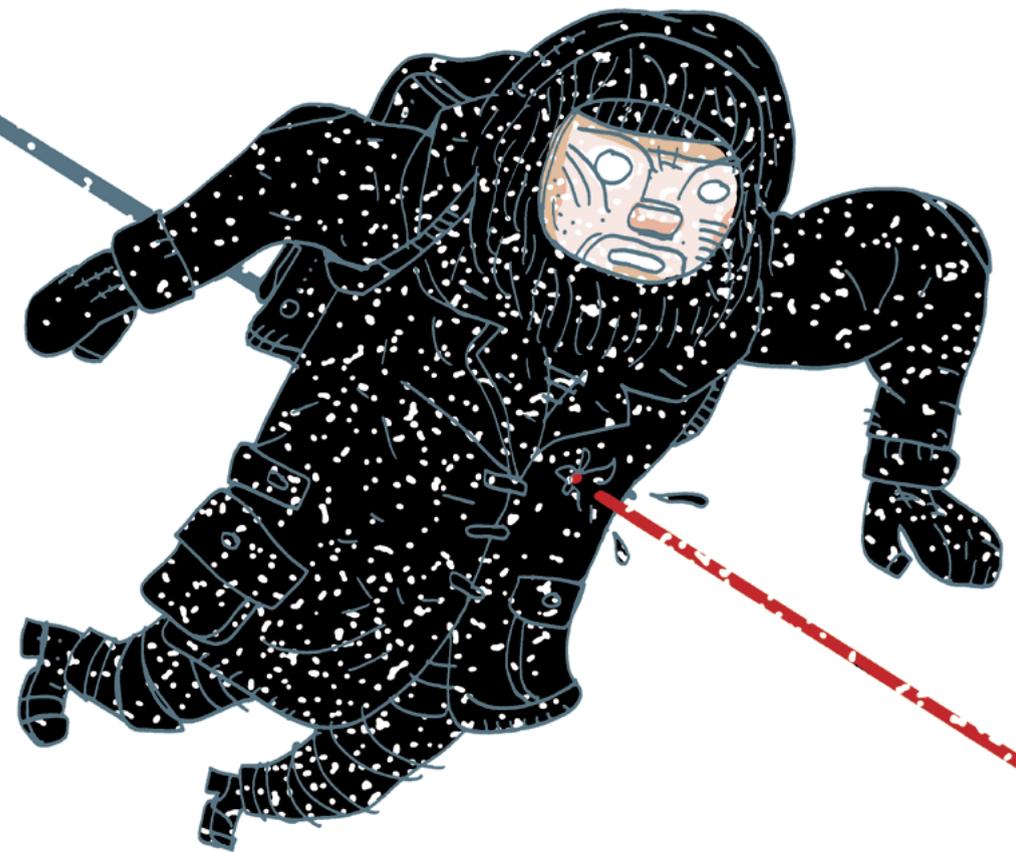
Hinter den Zäunen liegt der gleiche Schnee wie davor. Aber der Vater weiß, der Schnee hinter dem Zaun ist süß wie Zucker. Sie werden es beide schaffen.

- Papa, komm!

- Ich komme! Ich komme schon.

Und der Vater geht.

Er fliegt über den Zaun in die Freiheit.



Fehler.

Ein Schuss dürfte nicht fallen.

Nicht noch ein Schuss.

Nicht hier. Nicht hinter dem Zaun. Nicht in den besseren Wäldern. Es gibt Regeln und Absprachen. Es gibt Gesetze. Es gibt Leute, denen ist das egal. Der Vater versinkt noch schneller im Schnee als Mina.

Unter dem Schnee fühlt der Wolf Verzweiflung und Hoffnung und malt sein Bild. Er zeichnet sich einen Jungen, der an ein Haus kommt. Hinter der Tür ist es geheizt und es riecht nach gebratenem Fleisch. Aus den Wasserhähne fließt warmes Wasser und das Kind wird von einer Wölfin in den Arm genommen, es wird gedrückt und geküsst. Der Vater erkennt die Wölfin. Es ist ein schönes, zauderhaftes Weib, mit der er viel gewagt und alles gewonnen hat. Die Wölfin lobt den Mut des Kindes und sagt: *Da bist du ja endlich.*

- Oh, Mann, Papa. Der Schnee ist aber schwer. Schon wieder ein Ast gebrochen. Wie sich die Bäume bloß im Frühjahr fühlen? Da haben sie ein paar Arme weniger. Na ja, sind ja genug Arme dran. Ein Ast reicht, damit ein Vogel drauf sitzen kann und Lieder singen, was Mama? Ach, du bist ja schon voraus. Für einen Vogel reicht ein Zweig, was Papa? ... Papa?! ... Ja, geht nur beide vor. Ich komm schon. Ich bin schon groß. Ich kann über Zäune fliegen. Macht alles warm. Den Herd, den

Ofen, mein Essen und mein Badewasser. Ich schaff das schon. Irgendwann hört der Schnee auf. Ich weiß das. Irgendwann ist der Himmel leer – weiß jeder. Und in den besseren Wäldern fällt der Schnee ja auch nicht runter, sondern rauf. Rauf in die Wolken und zurück bleiben nur Lämmer. Ha! Lämmer ... Lammfleisch, Lammkeule, Lammhack, Lammeintopf, Lammdöner, Lammrücken, Lammrippchen ...

